



Myrle Dziak-Mahler

# Schlusspunkt

## Theorie – warum wir sie brauchen und was Willy Brandt damit zu tun hat

**V**or Kurzem las ich die interessante und kluge Biografie über Willy Brandt und seine Familie von Torsten Körner (für Biografie-Connaissure übrigens ein Muss). Bei der Lektüre stieß ich auf eine spannende Stelle, an der der Autor ausführt, warum er glaubt, dass man immer mal wieder die Präzision und Ordnung der Wissenschaft benötige, um die »unordentliche Wirklichkeit« besser zu verstehen. Der Journalist Körner bezieht sich dabei auf Max Webers Typologie der Herrschaft, und er fragt sich, wie Brandt da hineinpasst. Und er stellt fest, dass man zwar die charismatische Führungspersönlichkeit Brandts klar ausmachen, aber nicht sagen könne, Brandt habe sich nicht an Regeln gehalten (wie die rationale Führungspersönlichkeit) und sei nicht an Traditionen orientiert gewesen (wie es der Traditionalist eben tue). Und zack: Ein Beispiel dafür, dass uns diese klaren Modelle ja nichts nützen in der Wirklichkeit, die eben viel vielschichtiger und ungenauer ist. Aber weit gefehlt. Sie helfen uns sehr wohl, diese Modelle. Ich musste nämlich sofort an eine Uralt-Debatte in der Pädagogik denken.

Seit Jahren, nein Jahrzehnten, schallt der Ruf nach mehr Praxis in der universitären und hochschulischen Lehrerbildung durchs Land. Die Studierenden wollen sie. Die Lehrkräfte bekräftigen die Lehramtsstudierenden darin, sobald diese an den Schulen sind: Vergiss alles von der Uni, hier ist das richtige Leben. Und Fachleiterinnen und Fachleiter freuen sich, die ehemaligen Studis jetzt zu Praktikerinnen und Praktikern formen zu dürfen. Die Hochschullehrenden rümpfen die Nase, fühlen sich unverstanden, ziehen sich in ihr Schneckenhaus zurück und halten die Fahne der Forschung hoch.

### Anerkenntnis der Differenz

Aber geht es nicht eigentlich um genau diese Widersprüchlichkeit? Dieses Nebeneinander von Ordnung, die das wissenschaftliche Modell bietet, und Unordnung, wie sie eben in der Schulrealität zu finden ist? Dass ich in meiner Berufsbiografie die Möglichkeit hatte, sowohl viele Jahre als Lehrerin in unterschiedlichen (Schul-)Kontexten als auch in der universitären Lehrerbildung zu arbeiten, hat mir vor Augen geführt, wie wenig hilfreich die Dichotomie von Theorie und Praxis ist. Zugleich ist mir aber deutlich geworden, dass der permanente Ruf nach

Theorie-Praxis-Verzahnung auch keine Lösung ist. Ich frage mich, ob wir neben die »Dignität der Praxis« (wie Tina Hascher es in der Auswertung ihrer Studien zur Ausbildung von Reflexionskompetenz bei Lehramtsstudierenden nennt) die »Dignität der Theorie« stellen müssen. Und zwar gerade wir als Praktikerinnen und Praktiker. Wenn es uns in der alltäglichen Praxis nicht gelingt, über das hinauszukommen, was alltäglich ist, wird es uns nicht gelingen, die Herausforderung zu bewältigen, unsere Schule für die nächste Generation von Schülerinnen und Schülern fit zu machen. Wir kennen die Forschungsergebnisse schon lange, die uns zum Beispiel sagen, dass ohne Beziehung kein Lernen stattfindet. Oder die uns wissen lassen, dass das formale Lernen der Schule maximal 20 Prozent des Lernens von Kindern und Jugendlichen ausmacht. Aber warum nehmen wir sie nicht ernst? Vielleicht, weil wir dann Konsequenzen ziehen müssten?

Ja, es ist anstrengend, sich immer wieder hinterfragen zu lassen. Aber ist es nicht eigentlich gut, dass es Forscherinnen und Forscher an den Hochschulen gibt, die sich für das interessieren, was an der Schule täglich geschieht? Und ja, auch ich ärgere mich manchmal über meine forschenden Kolleginnen und Kollegen an der Uni, die sich kaum einlassen auf die Fragen, die in der Praxis relevant erscheinen und dann keinen Widerhall in Studien finden. Ich schlage allerdings vor, dass wir uns die Mühe machen, die jeweils andere Blickweise zu verstehen und dadurch den Möglichkeitsraum des eigenen Denkens zu erweitern.

### Willy Brandt reloaded?

Die Shell-Jugendstudie von 2018 zeigt auf, dass junge Menschen immer anfälliger werden für plumpe Vorurteile, rassistische Ausgrenzung und Verschwörungstheorien. Die Suche nach Orientierung verführt zum Glauben an einfache Lösungen. Die Widersprüchlichkeiten auszuhalten ist viel schwieriger. Vielleicht musste ich auch deshalb an Willy Brandt denken: Sein Charisma und seine Haltung haben in den 1960er- und 1970er-Jahren einer ganzen Gesellschaft Orientierung gegeben. Vielleicht braucht heute jeder Schüler »seinen« Lehrer mehr denn je, der ihm täglich bei der Orientierung in einer widersprüchlichen Welt hilft, sodass es gelingt, im Miteinander die Zukunft auszuloten.